



MARGAUX FRAGOSO

TIGER. TIGER

Roman

FRANKFURTER VERLAGSANSTALT

kleinen schwimmenden Scharnierschildkröte stand. »Schildkröten fressen Würmer«, erklärte Peter und zeigte mir graue Würfel, die aus gemahlenden und getrockneten Würmern bestanden. Er nahm das Drahtnetz vom Aquarium, und ich ließ den grauen Würfel hineinfallen und sah zu, wie der flache schrumpelige Kopf hervorkam und nach dem Futter schnappte. Das Aquarium der Schildkröte und das Terrarium im Vorderzimmer verströmten einen wilden, scharfen Duft, der sich mit den anderen Gerüchen vermischte: Vogeldreck, Vogelfedern, alte Zeitungen und das Fell des Hundes mit seinem warmen, erdigen Hundedunst. Paws folgte uns überallhin und sah uns unablässig mit seinen feuchten Augen an. Das Vogelgezwitscher gesellte sich zum Klackern der Hundepfoten auf dem Linoleum in der Küche und zum Peitschen der wild gewordenen Rute, die gegen alles schlug, an dem der Hund vorbeikam. Das gesamte Hinterteil von Paws wackelte ohne Unterlass. »Es sieht aus, als würde er tanzen«, sagte ich.

Wir gingen in das Wohnzimmer, das mit rotem Teppichboden, einem roten Samtsofa und samtgepolsterten Stühlen ausgestattet war, mit roten Vorhängen und drei riesengroßen vollgestopften Bücherregalen. Auf dem Boden stand ein kleiner Drahtkäfig mit einem dicken braun-weißen Hamster, vor dem Fenster schwammen Goldfische – orange, schwarz, gefleckt – in einem Aquarium, das ungefähr halb so groß wie das im Vorderzimmer war. Sie tummelten sich zwischen Wasserpflanzen, einem Steinhaus, einer Meerjungfrau, einer steinernen Kröte und einer Blasen ausstoßenden Windmühle. Links von dem großen Aquarium befand sich ein kleinerer Glaskasten, und mit einem Grinsen führte uns Peter heran und zeigte auf einen kleinen Alligator.

»Das ist ein Kaiman – halb Alligator, halb Krokodil«, erklärte er, und ich sah, dass das Tier halb so lang wie mein Arm war und nur wenig breiter. Seine Haut war geriffelt, die uralten Augen blinzelten nicht, es war reglos wie eine Steinfigur.

»Wieso ist der so klein?«, fragte ich.

»In freier Wildbahn würde er größer werden«, sagte Peter. »Aber hier, in Gefangenschaft, wird er nur ungefähr so groß wie das Terrarium. Sein Körper weiß von selbst, dass er sonst zu groß für seine Umgebung werden würde. Aber er ist glücklich so, siehst du, mit dem kleinen Bach und dem Holz, auf dem er sitzt. Er wird nicht viel größer, als er jetzt ist. Es sei denn, ich hole ein größeres Terrarium.«

»Und, machst du's?« Ich schaute in Peters lächelndes Gesicht. »Ein größeres Terrarium holen?«

»Irgendwann vielleicht. Aber ich mag ihn in dieser Größe. Willst du mal was sehen, was ganz Tolles?«

»Ja!«

Peter steckte die Hand in den Glaskasten, und Mommy und ich hielten die Luft an. Er jedoch lächelte standhaft, stupste den kleinen Alligator an, und ich traute mich, näher heranzutreten und mir den weichen, weißen, geäderten Bauch und die kurzen Stummelbeine anzusehen, die das Tier wie in einer Geste völliger Unterwerfung in die Luft streckte, dazu das sonderbare Gesicht mit der Schnauze, die aussah, als würde sie selig lächeln, aber dabei winzigste dreieckige Zähne entblöbte. Obwohl sie so klein waren, musste man fürchten, sie könnten wehtun, und mein Herz raste aus Angst um Peters Hand. Ich dachte an die Bücher, die ich mir ausgeliehen hatte, an die Tiger und anderen Raubkatzen, von denen ich gelesen hatte, für mich ein unglaublich faszinierendes Thema. Angeblich konnten Krokodile, die sich im schlammigen Wasser versteckten, plötzlich hervorspringen, einen saufenden Tiger am Hals packen und die Wildkatze mit ihren kleinen bösen Zähnen ins Wasser ziehen, die sie ins dicke orangefarbene Fell gruben, auch wenn der Tiger versuchte, sich mit den Hinterläufen am Ufer festzukrallen.

Doch Peter streichelte dem Kaiman den Bauch, und die blassen, klaren Reptilienaugen weiteten sich. Zum Staunen von Mommy und mir schlossen sich die Augen bald, und Peter sagte flüsternd: »Jetzt schläft er.« Ich flüsterte zurück: »Ich dachte, er würde dich beißen. Ich hatte Angst.«

»Alle Tiere werden gerne am Bauch gestreichelt. Es gibt keine Ausnahmen.«

»Wie heißt er?«

»Wächter.«

»So sieht er auch aus«, bemerkte Mommy. »Ich meine, wenn er nicht schläft. Peter, woher nehmen Sie die Zeit, sich um all diese Tiere zu kümmern?«

Peter zündete sich eine *King 100* an. Ich wusste, dass sich meine Mutter Sorgen machte, wenn ich passiv mittrauchte, doch sie sagte nichts. »Ich bekomme Invalidenrente. Meine Aufgabe ist es, mich um dieses Haus zu kümmern, denn wie Sie sehen, geht immer etwas kaputt, und ich bin ausgebildeter Schreiner, deshalb weiß ich, wie man so was repariert.« Er blies Qualmringe aus, und ich steckte den Finger hindurch und kicherte, wenn die Ringe sich auflösten.

»Wissen Sie, im Koreakrieg habe ich als Schreiner für die Armee gearbeitet. Irgendwann fuhr ich im Regen einen Hügel runter, und ein Lkw rutschte von hinten auf mich drauf. Es endete mit einer steifen Wirbelsäule. Manchmal muss ich ein Korsett tragen, aber ich lass mich davon nicht runterziehen. Ich beschäftige mich. Werkel am Haus herum und kümmere mich um die Tiere. Sonst würde ich mich ganz schön langweilen. Aber in diesem Haus gibt es immer was zu tun.« Er hielt inne. »Wisst ihr, wie alt dieses Haus ist?«

»Nein, wie alt denn?«, fragte Mommy. Ich zog mit den Fingern Kreise auf der

Terrariumscheibe des schlafenden Kaimans.

»Über hundert Jahre. Dieses Haus wurde während des Bürgerkriegs gebaut, es ist eines der ältesten Gebäude in Weehawken. Inès hat es von ihrem Mann geerbt. Er kam bei einem Autounfall ums Leben, als ihre Kinder noch in die Windeln machten.«

Meine Mutter riss die Augen auf. »Wussten Sie, dass täglich über hundert Menschen bei Autounfällen sterben? Deshalb sage ich Margaux immer, dass sie sich anschnallen soll. Mein Mann tut es nicht.« Sie schüttelte den Kopf. »Das muss erschütternd für sie gewesen sein. So was kann ich mir nicht mal ansatzweise vorstellen.«

Peter nickte. »Es war allerdings traumatisch für Inès. Jedenfalls brauchten Miguel und Ricky dringend einen Vater, und Inès – ich weiß nicht, ob sie das alles geschafft hätte, wenn ihr nicht jemand mit dem Haus geholfen hätte. Wirklich, es ist in einem Zustand des ständigen – ach, wie sagt man noch mal? Es fällt auseinander. Inès arbeitet beim *Pennysaver*, stellt dort die Kleinanzeigen zusammen und so weiter. Irgendwann hat sie auch eine für sich selbst aufgegeben, aber es gab eine Verwechslung, die Anzeige sollte eigentlich nicht an dem Tag gedruckt werden. Wurde sie dann aber doch. Manches ist halt Schicksal. Egal, Sie heißen Cassie, ja? Kommt das von Cassandra?«

»Ja. Cassandra Jean. Den Namen hat mein Vater ausgesucht. Er rief mich immer Sandy.«

»Hätten Sie was dagegen, wenn ich Sie auch Sandy nennen würde? Ich finde es wichtig, dass man die Verbindung zur Kindheit nicht verliert. Eigentlich ist die Kindheit die wichtigste Zeit.«

»Ja, das stimmt. Nennen Sie mich ruhig Sandy.«

»In der Schule musste ich ein kleines Gedicht lernen, das kann ich bis heute auswendig. Schon komisch, was wir alles behalten. Es geht so: ›Segen dir, du kleiner Mann, / ohne Schuh und braungebrannt, / aufgerollt das Hosenbein, / ein Liedchen auf den Lippen fein, / so leuchtend rot, blutrot bemalt / von Erdbeeren, genascht im Wald. / Durchs kecke Hütchen fällt das Licht / auf dein anmutiges Gesicht. / Mein Herz jubelt dir freudig zu, / denn ich lief auch einst ohne Schuh'.‹  
Von John Greenleaf Whittier.«

»Bravo!«, sagte Mommy. »Sie haben sich kein einziges Mal vertan.«

Peter räusperte sich. »Was mir auch zustößt, ich versuche immer, diese Einstellung zu bewahren. Ich möchte meine Fröhlichkeit nicht verlieren. Hatten Sie auch schon mal das Gefühl, Sandy, dass Sie im Herzen ein kleines Mädchen geblieben sind, ganz gleich, was Sie als Erwachsene erleben? Ich kann Ihnen das

ansehen.«

Mommy errötete und überlegte, ehe sie antwortete. Sie senkte die Stimme; wahrscheinlich dachte sie, ich sei so mit dem Kaiman beschäftigt, dass ich nicht zuhörte. »Nun, wenn es danach geht, wie mein Mann mich behandelt, könnte ich genauso gut ein Kind sein. Er sagt immer, ich würde nichts richtig machen. Als ich klein war, übertrug mein Vater mir Aufgaben. Jeden Abend musste ich abwaschen, und mein Dad gab mir dafür einen Nickel.« Mit glühendem Gesicht sagte sie: »Ich war die Jüngste und der Liebling meines Vaters.«

»Sie sahen damals bestimmt aus wie Shirley Temple.«

»Dies ist ein Zoo, und du bist der Zoowärter!«, platzte es aus mir heraus.

»Ja, so kann man das wohl sagen. Willst du noch mehr Tiere sehen?«

»Ja!«

»Auf dem Dachboden ist ein Meerschweinchen, das ich euch noch nicht gezeigt habe. Da oben ist das Zimmer von Miguel und Ricky. Und draußen sind noch ein paar Kaninchen, im Stall.«

»Wo sind Miguel und Ricky denn heute?«, fragte Mommy. »Ich hatte gedacht, Margaux könnte mit ihnen spielen.«

»Wahrscheinlich in der Spielhalle. Verpassen den schönen Sonnentag.«

»Mit Inès?«

»Nein, Inès kommt immer erst so gegen halb sechs von der Arbeit nach Hause. In letzter Zeit macht sie viele Überstunden. Sie bekommt zwar nichts dafür, aber sie wehrt sich nicht dagegen.« Peter verdrehte die Augen.

»Ich will jetzt die Kaninchen sehen!« Ich nahm seine Hand. »Gehen wir?«

»Na los!«

Als ich davonhüpfte, hörte ich Peter sagen: »Ich finde es herrlich, wenn Kinder hüpfen. Hüpfen ist das Unschuldigste und Sorgloseste, was es gibt.«

\*\*\*

Als wir wieder zu Hause waren, ging ich in die Küche zum Telefon mit der Wählscheibe. »Komm, wir rufen Peter an und fragen ihn, wann wir ihn wieder besuchen können!«

»Warte, ich gebe dir die Nummer. Du kannst ihn anrufen. Aber ich möchte nicht, dass es so aussieht, als könnten wir es kaum erwarten.« Am Telefon sagte ich: »Peter, können wir wieder zu dir kommen, es ist nicht höflich, wenn man direkt nachfragt, aber es war so toll bei dir, und es ist so lustig mit dir, das hat mir

so viel Spaß gemacht, und ich habe Paws total gern, ich mag ihn unheimlich, und Wächter auch, obwohl er manchmal aussieht, als ob er schlechte Laune hätte, und die Kaninchen, die sind so weich, und ich mag ihre kleinen Schnupfernasen. Ich mag Peaches und Porridge! Ich möchte jeden Tag zu dir kommen, solange ich lebe!« Ich überlegte; meine Mutter sprach immer davon, wie wichtig Regelmäßigkeit sei. »Kannst du einen Wochenplan machen, wann wir dich besuchen dürfen?«

Ich konnte nicht erklären, warum ich das Gefühl hatte, es sei in Ordnung, so forsch mit Peter zu sprechen; ich wusste es einfach.

Peter lachte. »Wenn du etwas willst, dann bekommst du es auch, was? Gib mir mal deine Mutter!«

Nach scheinbar unendlicher Zeit hörte ich, wie meine Mutter lachte und sagte: »Also gut, montags und freitags. Das passt uns gut. Mein Mann macht am Wochenende gerne Ausflüge mit uns, also geht das.« Sie überlegte. »Sie können sehr gut mit Kindern; Margaux hat wirklich einen Narren an Ihnen gefressen. Ach, Sie hatten Pflegekinder? Das ist ja schön. Ich habe Menschen schon immer bewundert, die Gutes tun; ich würde auch gerne Gutes tun, aber mein Mann ist nicht dafür, Geld an Wohltätigkeitsorganisationen zu spenden oder so was. Na ja, liebe deinen Nächsten wie dich selbst ...«